

Wolfgang Bayer

Ein Mann ohne Fahrrad

Springtime Blues  
Die Flieger

Drei Erzählungen

© 2026 Wolfgang Bayer

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:  
Buchschniede von Dataform Media GmbH  
Julius-Raab-Straße 8  
2203 GroÙebersdorf  
Österreich

[www.buchschniede.at](http://www.buchschniede.at) – Folge deinem Buchgeföhl!  
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
[info@buchschniede.at](mailto:info@buchschniede.at)

ISBN:  
978-3-99192-038-0 (Paperback)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.





## *Inhalt*

Springtime Blues	7
Ein Mann ohne Fahrrad	31
Die Flieger	57



# Springtime Blues

Der Dackel zottelte an Franz vorbei, ohne schuldbewussten Blick, ganz einfach ohne ihn zu beachten. Es folgten ihm in gemächlichem Spazierschritt eine dicke Frau und, bei ihr eingehängt, eine schwächliche Jammergestalt männlichen Geschlechts. Die Narbe auf der Stirn war neu, aber die Gesichtszüge des Spaziergängers waren Franz von früher her vertraut. Sie grüßten sich, als sie aneinander vorübergingen; die dicke Frau lächelte.

Nach ein paar Metern wandte Franz sich um, um zu sehen, ob der andere wirklich wankte, wie es ihm vorgekommen war. Der war aber auch stehengeblieben, hatte den Arm von der Frau gelöst und sich umgedreht.

„Ich hätte einen Tipp für dich“, sagte er, als sich ihre Blicke trafen.

„Ich kenne deine Tipps“, antwortete Franz.

Der andere erwiderte nichts, und sie standen sich eine Weile wortlos gegenüber, während die Frau nach ihrem Dackel rief. Die Sonne schien quer durch die spärlich belaubten Bäume und warf Schattenflecken auf die Spaziergänger, den Kieselweg und die Grasfläche daneben.

„Trotzdem“, hörte Franz sein Gegenüber schließlich sagen.

Er schüttelte den Kopf und ließ die beiden stehen, ohne sie noch weiter zu beachten.

Den traurigen Anblick hätte ich mir sparen können, dachte er.

Kaum wird es Frühling, müssen sie schon ihre dicken Freundinnen spazieren führen. Er beschloss, in nächster Zeit nicht mehr durch den Park nach Hause zu gehen.

Als er die Wohnungstür öffnete, hörte er Musik aus seinem Zimmer. Roland stand am Schreibtisch und drehte sich um, als er Franz sich geräuschvoll räuspern hörte.

„Dein neuestes Machwerk?“, fragte er, indem er auf den Zettel deutete, der auf dem Schreibtisch lag.

Franz schüttelte den Kopf. „Jedenfalls nicht für die Öffentlichkeit bestimmt“, erwiderte er und ließ sich auf einen der beiden Sessel fallen.

„Aber für Eindringlinge wie mich liegt es offen genug herum,“ meinte Roland. „Die Wohnungstür war nicht abgesperrt.“

Franz hob beschwichtigend die Hände. „Es ist nur zu schlecht zum Herzeigen, und das ist nicht mal alles.“

Roland setzte sich in den anderen Sessel und dachte eine Zeitlang nach.

„Sie betrachtet ihren melancholischen dreißigjährigen Körper“, zitierte er schließlich kopfschüttelnd, „und seufzt“ – er erhob sich halb und warf einen Blick auf das Blatt, das auf dem Schreibtisch lag –, „als sich unsere Blicke auf den Falten ihres Bauches treffen.“ Er lachte und meinte: „Na hör mal! Ist sie wirklich schon dreißig? Wer überhaupt? Gisela?“

„28“, erwiderte Franz. „Aber darum geht es gar nicht.“

„Worum geht es dann?“

„Es geht darum, dass an diesem Gedicht klar wird, was für ein peinlicher Quatsch die Gedichteschreiberei eigentlich ist.“

„Ja, und Gisela?“ fragte Roland lachend.

„Was heißt ‚und Gisela?‘“, erwiderte Franz ein wenig unwirsch.

„Was stört dich eigentlich an ihr?“, präzisierte Roland seine Frage. „So alt ist sie doch auch wieder nicht.“

„Nein, ist sie nicht. Aber es stört mich, wenn Frauen schier in Tränen ausbrechen, wenn sie ihren Body betrachten. Das geilt mich nicht gerade auf.“ Franz lachte über seine eigenen Worte und fügte hinzu: „Siebzehnjährige bringen es in dieser Hinsicht mehr – meistens zumindest.“

„Kerstin?“, fragte Roland.

„Die gerade nicht, um Gottes Willen. Die wird ewig so dämlich bleiben. Eher schon Angelika.“

„Aber die hat doch dasselbe Kindergartengeschwätz wie Kerstin“, meinte Roland.

„Nur auf Small-Talk-Ebene“, erwiderte Franz. „Ansonsten hat das, was sie so von sich gibt, schon Hand und Fuß.“

„Marianne nicht zu vergessen.“

Franz nickte, zog dann aber zweifelnd die Augenbrauen zusammen und sagte: „Aber sie ist ein Sonderfall.“

„Weil sie nicht gut aussieht“, meinte Roland.

Franz schüttelte den Kopf. „So schlecht sieht sie gar nicht aus. Ist dir noch nicht aufgefallen, wie gut ihr alles steht, was sie anhat - sogar ihre hässliche Armeehose?“

„Doch, das schon.“

„Das liegt an ihrer stolzen Haltung – stolz, nicht eingebildet. Aber wenn sie unsicher ist, wird sie halt sehr leicht affig. Und sie hat immer etwas Tragisches an sich. Ihr fliehendes Kinn und ihr Gebiss...“

Roland nickte. „Das arme Mädchen.“ Und nach einer Weile fügte er hinzu: „Ich habe euch in letzter Zeit öfter zusammen gesehen.“

„Ich habe ihr neulich gesagt“, erwiderte Franz, „dass ich wirklich nichts gegen sie hätte – alles nur ein Missverständnis. Seitdem kommt sie recht oft bei mir vorbei, sie traut sich jetzt. Sie hält mich für sehr belesen. Na ja.“

Roland kicherte leise. Während des Schweigens, das nun folgte, bemerkte Franz, wie dunkel es inzwischen in seinem Zimmer geworden war. Er knipste die Schreibtischlampe an und fragte seinen Freund, ob er ein Bier wolle. Roland nickte.

Als Franz mit zwei Flaschen Bier aus der Küche zurückkam, war Roland gerade dabei, auf einem alten „Stern“ ein Stück Hachisch aufzubröseln.

„Ah!“, machte Franz.

„Die anderen sind alle ausgeflogen?“, fragte Roland.

Franz nickte. „Für vierzehn Tage. Ist mir momentan ganz recht so.“ Er reichte seinem Freund eine Pfeife und eine angebrochene Zigarettenschachtel und meinte: „Weißt du, wen ich vorhin getroffen habe? Den Affinger.“